

## **Erich Garhammer: Einführung Arno Geiger in Himmelspforten 24. Mai 2017**

Geboren wurde der Autor 1968 in Bregenz am Bodensee als eines von vier Kindern eines Gemeindegemeinsekretärs und einer Volksschullehrerin. Aufgewachsen ist er in Wolfurt im Vorarlberger Land „zwischen mehreren Grenzen – der Schweizer, der Liechtensteiner und der deutschen“. Er studierte Deutsche Philologie, Alte Geschichte und Vergleichende Literaturwissenschaft in Wien und Innsbruck. Von 1986 bis 2002 arbeitete er in den Sommermonaten als Ton- und Videotechniker auf der Seebühne der Bregenzer Festspiele. Heute lebt Arno Geiger in Wien, zusammen mit seiner Frau, einer Kinderärztin.

Nach fünf Romanen- der sechste „Selbstportät mit Flusspferd“ erschien 2015 –überraschte Geiger die Lesewelt mit seinem Buch *Der alte König in seinem Exil (2011): Er verzichtet auf eine Gattungsbezeichnung. Es ist weder ein Roman noch eine Novelle, weder ein Sachbuch noch eine wissenschaftliche Abhandlung. Und dennoch ist es vieles zugleich: Autobiografie, Familiengeschichte, Vatererzählung, Dorfchronik, vor allem aber ein autobiografischer poetischer Essay und eine zeitgeschichtliche Erzählung über den 1926 geborenen Vater August Geiger, bei dem sich 1995 erste Anzeichen der Alzheimer-Erkrankung zeigten. Arno Geiger behandelt das Thema auf gänzlich neue Weise: Er rechnet nicht ab wie Tilman Jens in *Demenz: Abschied von meinem Vater*, der dem Vater vorwirft, er sei aus Scham über seine Mitgliedschaft in der NSDAP in die Demenz geflüchtet. Er unterscheidet sich auch von Burkard Spinnens „Die letzte Fassade. Wie meine Mutter dement wurde“ (2016), dies ist die Perspektive eines Einzelkinds. Arno Geiger begegnet dem an Alzheimer Erkrankten mit Empathie, in einer mitfühlenden, geradezu ehrfürchtigen Haltung, die das Familienleben grundlegend verändert: eine neue Solidarität entsteht untereinander.*

Das Buch, dessen Titel eine Stelle aus Virginia Woolfs *Fahrt zum Leuchtturm* (von 1927) zitiert, ist ein Sprach-Ereignis, ein völlig neuer Ton in der Literatur über Väter. Dem Autor geht es nicht um wissenschaftliche Erkenntnisse, er wirbt nicht um Verständnis für sich und seine Geschwister, er klagt nicht über Betreuungskosten oder die Schwierigkeit, Betreuung zu finden. Er beschwört vielmehr die Würde dementer Menschen und schafft dem König so ein Reich, in dem er in Würde nicht nur alt werden kann, sondern auch irre sein darf. Das Buch ist „eine Liebeserklärung an den Vater“, ein Plädoyer für ein Leben, das trotz Alzheimer wert ist, gelebt zu werden.

Dabei blendet er die Nachtseiten nicht aus: „Es ist, als würde ich dem Vater in Zeitlupe beim Verbluten zusehen. Das Leben sickert Tropfen für Tropfen aus ihm heraus“ (12).

Geiger verschweigt nicht, dass hinter den scheinbar sinnlosen Bemerkungen des Kranken Angst und Ratlosigkeit lauern und „sein bedrückter Gesichtsausdruck [...] von der tiefen Heimatlosigkeit eines Menschen“ spricht, „dem die ganze Welt fremd geworden“ ist (55). In der Dankrede zum Hölderlin-Preis sagte er: „*Mein Vater würde gerne die Wörter finden, die er braucht, um zu sagen, was er wahrnimmt und empfindet. Sein Sprachverlust verschluckt die Welt mit langsamen Bissen.*“

Dennoch ist die Sprache des an Demenz Erkrankten nicht ohne Sinn. In ihr steckt eine tiefere Wahrheit, wie etwa Sätze wie diese beweisen: „Es geschehen keine Wunder, aber Zeichen“ (11), „Das Leben ist ohne Probleme auch nicht leichter“ (11), „Wir sind lauter Geflickte“ (über die Bewohner des Pflegeheims) (177).

Obwohl er die Krankheit des Vaters nicht verhübscht, sondern in allen Phasen aufzeigt, erzeugt die Lektüre immer wieder auch Heiterkeit. etwa die Antwort des Vaters auf die Frage des Sohnes, wer er sei: „Als ob das so interessant wäre“ (74).

Arno Geiger hat mit diesem Werk „den autobiographischen Stoff“ poetisiert, „ohne ihn zu fikionalisieren“. Sein Schreibgestus ist ein „demütiger, bescheidener, liebevoller, dankbarer“.

Lieber Arno, ich bitte Dich um Deine Lesung.